

Porträtaufträge abzulehnen und eine alte Sehnsucht zu befriedigen — Rom zu sehen. Die Eindrücke, welche er in der ewigen Stadt empfing, machten ihn an sich und seinem Können irre. Bedrückt dachte er an die



Fig. 4.

Italianische Bronzestatue.

Heimkehr, der aber das Schwinden seines Reisegeldes im Wege stand. In dieser Zeit der Niedergeschlagenheit und Bedrängnis traf ein offizielles Schreiben aus Wien ein, das ihn zur sofortigen Rückkehr aufforderte; er sollte das Porträt des Kaisers Franz malen. Der nötige Reisevorschuß stand sofort zur Verfügung. Das Bild des Erzherzogs Rudolf hatte dem Kaiser so gefallen, daß er von demselben Maler porträtiert werden wollte.

Fortan war Amerling der Maler von Wien. Nicht nur die Adelsfamilien im ganzen Reiche, auch Dichter und Künstler finden wir in den unüberschbaren Werken Amerlings zahlreich vertreten. Und der Maler war populär. Das Burgtheater führte einmal ein Stück auf, „Des Malers Meisterstück“. Amerling bekam das Porträt der Hauptdarstellerin, der schönen Mlle. Peche, zu malen. Als das Bild auf dem Theater enthüllt wurde, schrie alles auf: „Amerling!“ Als das dem Künstler berichtet wurde, sagte er: „Bin i froh, daß i net drinn' war, i hätt' mi' furchtbar g'schamt!“

Ab und zu ließ Amerling Unterbrechungen in seiner Wiener Tätigkeit eintreten — wir finden ihn dann im Haag, wiederholt in Rom, auch in Konstantinopel, wo er den Sultan Abdul Medschid malen sollte — bis er sich in seinem „Schlößchen“ seßhaft machte. Das war im Jahre 1858. Das Haus umschloß ein neues Familienglück des Künstlers. Ein ebenso stattlicher wie glänzender Freundeskreis hatte hier seinen Mittelpunkt.

Die Jahre gingen und — die Menschen welkten. Im Jahre 1880 starb Amerlings fürsorgliche, ihm in inniger Liebe verbundene Gattin — es war seine dritte Ehe, in der er nahezu drei Jahrzehnte das Glück einer sonnigen Häuslichkeit genoß — seine Töchter waren bis auf eine, die ein Jahr darauf sich auch vermählte,

wackeren Gatten gefolgt und Amerling war einsam geworden in seinem hohen Alter. Da durchflog eine erstaunliche Kunde die Stadt: der Neunundsiebzigjährige habe sich verlobt. So war es. Marie Amerling hat selbst erzählt, wie das so kam und Ludwig August Frankl hat uns diese Mitteilungen in der schönen umfassenden Monographie, die er dem dahingegangenen Freunde widmete, aufbewahrt. Sie war die Gattin des Kunsthändlers Paterno, als sie Amerling zu einem Porträt saß und fortan als Freundin des Hauses da verkehrte. Nach dem Tode seiner Frau suchte Amerling durch häufigen Besuch bei den Eltern von Frau Marie der Einsamkeit des eigenen Hauses zu entfliehen und warme Sympathie mit dem unsterblich gewordenen bestimmte sie, die um so viele Jahrzehnte jüngere, ihm zu erklären, daß sie von seinem treuherrlichen Wesen und seiner Künstlerschaft bezaubert sei und es selbst nicht scheuen würde, sich durch ein inniges Band an ihn zu ketten. Die Trauung fand am Abend des 26. November 1881 in der evangelischen Kirche, A. B., statt und Marie Amerling hat die freiwillig übernommene Aufgabe, die letzten Lebensjahre des Künstlers so sonnig, wie es nur möglich war, zu gestalten, treulich erfüllt. Vor allem verstand sie es, ihn durch weite Reisen, die dem Schönheitssucher zahllose neue Eindrücke brachten, von häuslichen Verdrießlichkeiten abzulenken; Spanien, Ägypten, Palästina, selbst das Nordcap konnte Amerling unter Obhut dieses umsichtigen Reiseleiters besuchen und sich der ungeahnten Herrlichkeiten freuen. Er war 84 Jahre alt geworden, als er am 14. Jänner 1887, umgeben von seinen Lieben, in seinem Hause entschlief.

Es war ein großer Künstler von Weltruf, den Wien in ihm verlor. Noch in seinem allerletzten Lebensjahre hat er Schönes geschaffen und in seinem Sterbegemach fanden, die da kamen, um von ihm Abschied zu nehmen, ein fast vollendetes Christusbild auf der Staffelei. Er war keiner von den Modemalern, die ihren Ruhm überleben, so lange es ihm auch vergönnt war, zu wandeln im rosigen Licht.

* * *

Von unseren Abbildungen zeigt Fig. 1 eines der besten Selbstporträts Amerlings. Man sieht den Künstler an der Arbeit: er sitzt, mit Palette und Pinsel in den Händen, vor seiner Staffelei.



Fig. 5.

Taschenuhr von Cabrier, London.

Die herrliche Waldlandschaft mit der Statue einer Göttin und badenden Frauen im Vordergrund (Fig. 2) rechtfertigt wohl die ausgezeichnete Charakteristik, die ein Kenner wie